

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 246 (1973)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bernbiet ehemals und heute

Unter Pflugschar und Rebmutz

Beiträge zur Heimatkunde von Ins

Ins unter dem Schilde der Fenis und ihrer Nachfolger

Im Walde gegen Vinelz liegen auf einem Hügel die Trümmer der Hasenburg. Der Ort war vermutlich bereits unter Römern und Kelten befestigt; die Burg mag einen vorgeschobenen Posten der alamannischen Befestigungslinie, die einst auf einer längeren Strecke dem rechten Ufer der Aare gefolgt ist, gebildet haben. Möglicherweise diente sie als alamannische Gerichtsstätte. Man weiss nicht sicher, wann die Herren von Fenis hier bauten und woher sie kamen. Die Überlieferung macht einen Ulrich von Fenis zum Stammvater. Ihn soll Kaiser Konrad II. nach der Einnahme von Neuenburg zum Grafen erhoben und mit der eroberten Stadt sowie mit andern Gütern beschenkt haben. In der Reihe der Grafen von Neuenburg glänzt dieser Ulrich an der Spitze. Burkard aus dem gleichen Hause starb 1107 als Bischof von Basel. Er hat das Städtchen Erlach gegründet. Er tat es weniger als geistlicher Landesherr am Rhein denn als ein geschickter Politiker, der den Interessen seiner Familie ergeben war.

Bereits im 12. Jahrhundert ging das kleine Bollwerk am See an die von den Fenis abstammenden Grafen von Neuenburg über. Anlässlich der Teilungen dieses Hauses gelangte Erlach an die «rudolfinische Linie», die sich nach ihrem neuen Sitz in Nidau benannt hat. Erlach bildete jetzt den Mittelpunkt einer Vogtei der neuen Herrschaft. Ihr waren Dörfer am Ufer des Bielersees und im Hinterland angeschlossen. Auch Ins gehörte dazu. 1009 wird der Name dieses Dorfes erstmals in einem Liegenschaftshandel genannt. Ein Hupald überlässt der Abtei St-Maurice im Wallis seine Besitzungen zu Anestre in der «Grafschaft Barga» – Haus, Hof und Weinberg – und erhält im Tausch die Kirche zu Lyss.

Wenn wir einer Mitteilung aus dem Cartular von Lausanne von 1228 Glauben schenken, so bestand der Ort allerdings schon sehr viel früher, denn im Jahre 851 tötete, wie es in der genannten Quelle heisst, ein Herr von Tegerfelt in Anes – Ins heisst auf französisch heute noch Anet – den Bischof David von Lausanne. Die Bluttat geschah «neben dem Bache, der durch das Dorf fliesst». Erst 1100 taucht Vinelz, 1142 Brüttelen, 1160 Siselen und 1179 Gampelen in den Archiven auf. Finsterhennen, Müntschemier und Treiten folgen später. Es soll in Ins ein Edelgeschlecht gegeben haben, das nach dem Orte benannt war und im 12. und 13. Jahrhundert in Erscheinung tritt. Ein Giraldus aus dieser Familie ist Zeuge bei einer Vergabung an das Kloster Altenryf (Alta ripa, Hauterive bei Freiburg); ein Burkhart ist von 1179 bis 1189 in den Urkunden greifbar, ein Gerardus von Ins, Besitzer von Gütern im Traverstal und Nugerol, taucht von 1223 bis 1246 aus der Vergessenheit auf. Wo diese Herren hausten, ist nicht festgestellt. Es gab in Ins und seiner nächsten Umgebung keine Burgstelle, nirgends einen Schlossberg.

Die Bauern des Dorfes zinsten und zehnten hinüber nach dem Schlosse von Erlach. Dorthin brachten sie im Herbst den fälligen Herrenteil der Ackerfrucht sowie Geflügel, Eier und Wein, Wachs und das nötige Heu. Sie fanden sich vor dem Landstuhl zu den Gerichtstagen ein. Im Rhythmus der Jahreszeiten bestellte der Landmann seinen Acker, säte und erntete er, feierte er seinen Sonntag, seine Feste. Ab und zu ein Hosenlupf. So 1375. Ingelram von Coucy war mit seinem Heerhaufen über die Jurapässe ins schweizerische Mittelland eingebrochen. Da er die Städte nicht erobern konnte, schwärmte er aus in die Landschaft. Seine Krieger kehrten sich auch gegen Ins. Dort aber wurden sie von den Dorfleuten ringsum mit bernischer Hilfe



Albert Anker (1831–1910): Die Armensuppe in Ins. 1893
Öl auf Leinwand. Original im Kunstmuseum Bern (Farbfoto Gerhard Howald, Bern)

aufs Haupt geschlagen. Die Einheimischen griffen, wie Justinger schreibt, die Feinde mit grossem Geschrei an, «luffen und stachen in sy ... und erstachen der vigenden (Feinden) ob drinhundertern». Bei Brüttelen und Treiten bodigte man versprengte Trüpplein.

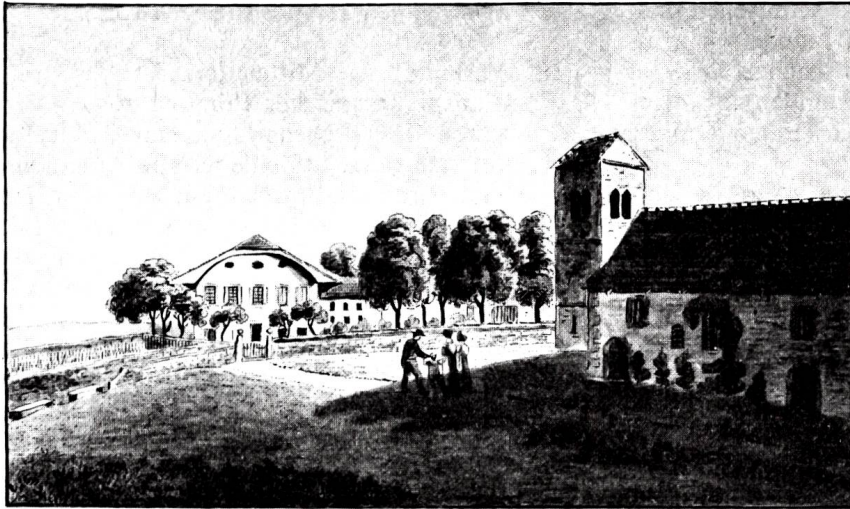
Im Kampfe gegen die Gugler war Graf Rudolf IV. von Nidau bei der Verteidigung von Büren gefallen. Mit ihm starb die Linie Neuenburg-Nidau aus. Frau Ysabe, seine Witwe, blieb noch auf ihr Ableben hin im Besitze der Herrschaft. Da Graf Rudolf II. von Nidau bereits 1265 dem mächtig um sich greifenden Grafen Peter II. von Savoyen für Nidau und Erlach den Lehenseid schwören musste, gelangte Erlach und mit ihm zusammen Ins bei Frau Ysabes Heimgang 1395 an das Haus Savoyen. Die Grafen am Genfersee griffen nicht persönlich zur Herrschaft. Sie belehnten das Haus Chalon(s) mit Erlach. Marie aus dieser Familie brachte den Besitz vorübergehend an den Grafen Johann von Freiburg, Herrn zu Neuenburg. Später lag das Lehen wieder in Händen der Chalon. Diese überliessen die Verwaltung der Vogtei der Familie von Erlach. Die Chalon standen 1474 im burgundischen Lager. Da Bern, als es gegen Karl den Kühnen antrat, sein Verhältnis zu Savoyen in keiner Weise geklärt sah und einen Schlag von Erlach her befürchten musste, rückten seine Fähnlein ins Seeland aus. Der Mutz nahm das savoyische Städtchen. Bern legte eine Besatzung in die Burg und liess die Herrschaftsleute schwören. Ein Nebenspiel wenige Wochen vor der Schlacht bei Murten: Jakob von Romont bricht mit 8000 Savoyarden plündernd in die Herrschaft Erlach ein. Da sammelten sich die von Gals, Gampelen, Ins und den benachbarten Dörfern, nahmen «aller Gattig Waffen und provisorische Fahnen» und jagten mit Geschrei und der Hilfe ihrer Weiber, die mit zusammengetriebenen und drapierten Pferden und Kühen einen gewaltigen Kriegerhaufen vortäuschten, den Feind hinter die Broye zurück. Der Friede von Freiburg bestätigte Bern im Besitze der Herrschaft Erlach. Die Inserinnen erhielten als Anerkennung für ihren mutigen Einsatz fortan den Vortritt beim Abendmahl.

Im Schirme der Gnädigen Herren von Bern

Im Verlaufe des Mittelalters ist das freie Bauerntum alamannischer Prägung zusammengeschmolzen. Das Lehenwesen baute sich auf und schuf eine ganze Stufenleiter von Abhängigkeiten, kleineren und grösseren Herrschaften, sich überschneidenden Rechtskreisen. Die Bauern von Ins gehörten in die Herrschaft von Erlach. Ihrer Hände Werk half dem Schlossherrn seine Scheune füllen. Jetzt trat Bern an die Stelle des gräflich savoyischen Hauses. Es holte sich, wie das Wort ging, den Kornspeicher und Weinkeller zwischen dem Jolimont und Schaltenrain. Dies war nicht nur von wirtschaftlicher, auch von strategischer Bedeutung, stellte die Stadt doch damit die Verbindung her zu den verburgrechteten Orten Neuenstadt und Neuenburg. Bern schlug eine Bresche in die savoyische Zange. An den hergekommenen vogteilichen Rechten änderte es vorläufig nichts.

Das Stadtgericht von Erlach durfte nach wie vor über todeswürdige Verbrechen, die sich in seinem Stadtgebiet zugetragen hatten, in oberster Instanz entscheiden. Einzig wurde der Spruch nicht mehr im Namen Savoyens, sondern in dem Berns gefällt. Die Gerichtsstätte der Landschaft Erlach für Kriminalfälle blieb in Ins. Das dort sich versammelnde Landgericht hiess der «Landtag». Es trat auf dem Platze vor dem Rathause unter der Esche zusammen. Wie das alte Volksgericht war es offenes Gericht und blieb es bis ins 18. Jahrhundert.

Volksgerichte tagten unter Bäumen, meist wie in Zollikofen oder Konolfingen unter einer Linde. Zu Alchenflüh traf man sich unter dem Sarbaum (Pappel), in Seedorf beim grossen Birnbaum. In Neuenegg wurde eine Tanne, in Gasel eine Eiche als Ort des Gerichts erkoren. Die Esche ist eine Besonderheit von Ins. Sie ist der Gerichtsbaum der nordischen Götter. Unter ihr sassen Thor und die drei Nornen. Später verschwindet der Baum. Der Richter nimmt seinen Platz nicht mehr auf dem um den Stamm angehäuften Erdhügel, sondern auf einem Stuhle, der etwas höher stand als die Bänke der Beisitzer: auf dem Landstuhl. Die gleiche Bezeichnung kam auch dem Platze selbst zu, auf dem der stei-



Ins.

Kirche und Pfarrhaus Ins um 1828

(Nach einem Stich von Jakob Samuel Weibel 1771–1846)

Schweizerische Landesbibliothek, Bern

nerne Tisch und die ebenfalls aus Stein gehauenen Bänke aufgestellt waren. Der Richter, «Landrichter», war wie im altdeutschen Thing der blosser Leiter der Gerichtsversammlung. Mit seinem Stabe «hegte» (eröffnete) er das Gericht, oder er «schlug es auf» (schloss es). Anstelle des Volkes fällten besondere «Urteilssprecher» das Urteil.

Soweit das Hohe Gericht. Die Zivilstreitigkeiten wurden im 16. Jahrhundert in der Herrschaft Erlach den Gerichten zu Erlach und Ins überbunden. Das Inser Gericht – zum Unterschied vom «Landtag» das «ordinäri Landgericht» genannt – griff über die Grenzen des Kirchspiels hinaus. Es fand, wenn wir recht berichtet sind, einmal im Monat im Landhaus statt. Sein Vorsitzender war der Landvogt, doch liess er sich wie im Chorgericht durch den Ammann vertreten. Bern hielt auf Wahrung der eingesessenen Einrichtungen. 1491 unternahm es jedoch etwas sehr Entscheidendes. Es entliess die Bauern der Herrschaft Erlach aus der Leibeigenschaft. Es geschah dies allerdings nicht aus menschlich-sittlichen Erwägungen heraus. Die Stadt bedurfte der Krieger. Ein Unfreier leistet keinen

Militärdienst. So ging man daran, ihn zu befreien. Bern verband diese politische Handlung zudem noch mit einem Geschäft: die Bauern mussten sich loskaufen, um eine recht ansehnliche Summe, für die die Dörfer um den Jolimont an die hundert Jahre zu zinsen hatten. Allerdings mit dem neuen Stand verschwanden manche Widerwärtigkeiten. Die «Ungenossami», die den Hörigen dem Zwang unterwarf, die Ehegenossin aus den Reihen der UntertanenseinesLeibherrn auszuwählen, wurde aufgehoben. Lastende Abgaben fielen dahin. Der Bauer durfte sich frei bewegen.

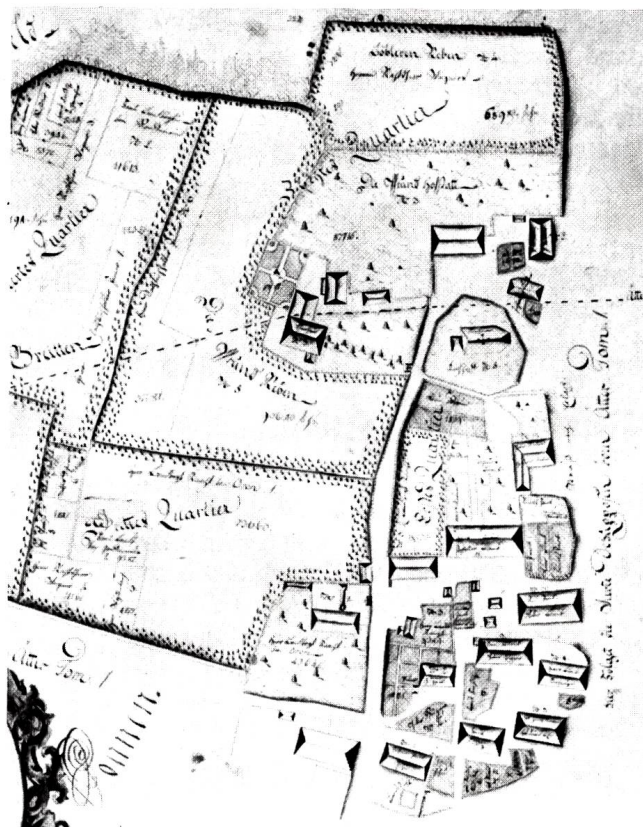
Die Inser teilten nun die Geschicke der neuen Herrschaft. Nachbarliche Beziehungen bahnten sich an. Berner Patrizier erwarben Güter im Seeland. In dem mehrgeschossigen, von einem Mansardendach überwölbten und mit einer Freitreppe, einer breiten Fensterfront und einem Bogenportal ausgestatteten Wagner- oder Stuckihaus sassen durch mehrere Geschlechter die Stürler und Wagner. In «Büris Haus», dem spätern Spital, einem architektonisch wohlgegliederten Landsitz, lebte bis kurz vor dem Untergang des alten Bern die Familie von Graffenried. Der mauerumpanzerte, mit schmalen Fenstern versehene «Säueggen» gehörte gegen Ende des 17. Jahrhunderts dem Landvogt Samuel Muralt von Bern. Stadt und Land lebten friedlich Hand in Hand, als Nachbarn, die einander verstehen, über die Schranken von hoch und niedrig hinweg füreinander da sind.

Die Folge: Im Bauernkrieg hält das Seeland treu zu den Obern in Bern. Eine Versammlung im «Thiergarten» unter der Leitung Bendicht Springs, des «Meyers von Schüpfen», und ein kleiner Aufputsch im Hermrigenmoos, in die Wege geleitet durch Bendicht Löffel von Wor-

ben – dies ist das seeländische Echo auf die Erhebung des «Buntschuhs». Ein kleines, sich verziehendes Gewitter – und Windstille. Hundertfünfzig weitere Jahre friedlicher Arbeit in Hof und Werkstatt. Dann: Wachen in den Seeländer Dörfern. Vom Jura und von der Waadt her nähern sich die Franzosen. Bern fällt, ohne dass die Inser zum Zuge gekommen sind. Das Dorf erhält Einquartierung. Freiheitsbäume hängen ihren Tand aus. Es entsteht eine kurzlebige «Rhodanische Republik», worauf der Anschluss an die Helvetik folgt. Die Inser zählen nicht zu den Getreuen der neuen Regierung. So sendet diese Truppen in das widerspenstige Nest. Auf Ende 1813 wieder eine fremde Visite: diesmal die «Kaiserlichen», die Alliierten im Ringen mit dem grossen Korsen. Feldmarschall-Lieutenant von Bubna zieht mit seiner Kolonne gegen Neuenburg. «Panduren», «Ulanen» schwärmen durch das Seeland. Nach letzten erheblichen Opfern sinkt Napoleons Stern. Ins und das Amt Erlach werden ein Teil der neuen Eidgenossenschaft, die sich Schritt um Schritt verwirklichen sollte.

Im Zeichen des Kreuzes

Die Überlieferung besagt, dass ein gewisser Ursicinus, ein Mann, «begierig nach einem einsamen Leben» (*solitariae vitae cupidus*) nach dem Abzuge der römischen Legionen im Seeland den christlichen Glauben verkündet habe. Ursicinus folgte als irischer Mönch dem Kolumban in die abgelegenen Gegenden zwischen Rhein und Alpen. Er predigte einige Zeit an den Ufern des Bielersees und zog sich dann in die Wildnis des Doubs zurück. Es ist möglich, dass er auf seinen Wanderungen auch in die Gegend von Ins gekommen ist. Man hat anlässlich der Kirchenerneuerung von 1954 bei Grabungen im Chor die Fundamente einer in romanischem Stile erbauten Kirche gefunden. Es handelt sich um ein Schmalhaus mit halbkreisförmigem Chor, dessen Achse der Gepflogenheit gemäss



Flurplan von Ins

Ausschnitt aus dem Kartenwerk «Plans von den Schupposen in und bey dem Ätterbezirk zu Ins, welche Ihr Gnaden Schlösser Erlach und St. Johansen bodenzinspflichtig sind». Aufgenommen zwischen 1779 und 1786 von A. Pagan und E. Schmalz.

Staatsarchiv Bern

Photo R. Jansky, Bern

gegen Sonnenaufgang gerichtet war. Man nimmt an, dass diese erste Kirche in der Zeit zwischen der Neige des 10. und dem Ende des 12. Jahrhunderts errichtet wurde. Nach der im Cartular (Urkundenverzeichnis) von Lausanne gemeldeten Mordtat müsste sich jedoch bereits um die Mitte des 9. Jahrhunderts eine geweihte Stätte am Dorfbach befunden haben. Ein Kuono, Priester von Ins, wird in diesem Zusammenhange genannt.

Die Kirche von Ins ist nach der Vermutung von Pfarrer Schneider durch das Geschlecht der Fenis-Neuenburg gegründet worden. Deren Nachfahren, die Grafen von Neuenburg-Nidau,

besaßen den Kirchensatz. Die Mutterkirche stand, so glaubt man, im benachbarten Gampelen und reichte nach der Volksüberlieferung in die fränkische Zeit zurück. Ihr Schutzheiliger, Martin von Tours, war der Glaubenskämpfer der Merowinger. Die Gotteshäuser von Erlach und Vinelz standen wohl in einem Tochterverhältnis zur Kirche von Gampelen. In Vinelz und Ins war das Bethaus der Mutter Gottes geweiht, eine Besonderheit, die man in der Gegend sonst nicht antrifft.

Mit der Herrschaft Erlach gelangten die kirchlichen Rechte in Ins an das Haus Savoyen. Nach der Eroberung des Seelandes durch die Berner verlieh die Stadt «kilch und pfarr zu ynns dem gelerten Herrn petern kistleren, korrherrn zu Amsoltingen». Was die frühere Abhängigkeit der Inser Kirche von der in Gampelen anbetrifft, so tapen wir im dunkeln. Im Lausanner Kirchenverzeichnis von 1228 erscheint das Gotteshaus von Ins (Anes) als eine selbständige Pfarre. Sie gehörte zuerst ins Dekanat Solothurn, später in das von St. Immer. Kirchlicher Oberherr war der Bischof von Lausanne. In den Urkunden des 14. Jahrhunderts fehlt der Pfarrer von Gampelen das eine und andere Mal. Vielleicht versah in dieser Zeit der «curatus» von Ins das Nachbardorf in geistlichen Dingen. Umgekehrt: im Visitationsbericht von 1453 erscheint Ins als eine Filiale von Gampelen, allerdings: die pfarrkirchlichen Rechte – Taufe, Bestattung, Austeilen der Sakramente – bleiben dem Dorfe erhalten. Ins behält ferner seinen eigenen Friedhof. Es ist möglich, dass der Kirchherr von Ins es einfach vorzog, in Gampelen drüben zu «residieren». Als der oben genannte Peter Kistler die Inser Pfrund erhielt, gehörte dazu auch die Kirche von Gampelen. Papst Alexander VI. bestätigte die Besitzübertragung. Bei der Einführung der Reformation wurde dann Gampelen endgültig eine selbständige Pfarre.

Wenig Einblick erhalten wir in das geistliche Leben jener im Mittelalter sich entwickelnden dörflichen Anfänge. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts befand sich die Inser Kirche in ziemlich baufälligem Zustande. Wir vernehmen bei dieser Gelegenheit, dass im Gotteshaus auch ein Altar

der heiligen Katharina stand. Es war dies eine Märtyrerin, die im Bistum Lausanne sonst wenig hervortrat. Es steht nicht fest, zu welcher Zeit der viereckige gotische Chor eingerichtet wurde. Vielleicht dass der überaus tätige und mit vielen geistlichen Würden bedachte Peter Kistler den Neubau ausführen hiess.

1541 erhielt die Gemeinde von der Stadt einen Beitrag an die «Neuerichtung des Turmes». Auf einem Felde nordwärts von Ins erhob sich die Kapelle des St. Jodel oder Jodokus. Er war der Heilige der Winzer, und sein Einzug ins Moos knüpft sich vielleicht an die Güter, die einst die Abtei St-Maurice im Dorfgebiet besessen hat. Es gab in Ins einen «Sankt Jodels-Tag», an dem fällige Rechnungen beglichen wurden, es gab eine «Sant Jodelsz kilby», eine «kilchwichi zu sand Jodel». Wallfahrten zur Kapelle des Heiligen, in der nach der Reformation ein Wächterhaus eingerichtet wurde, belebten das Dorfbild. Die Inser selbst flogen aus. Eine Anzahl eingesessener Familien zählte zu der ehemals berühmten Bruderschaft der heiligen Maria von Oberbüren. Dorthin machten zahlreiche Seeländer ihre Bittgänge.

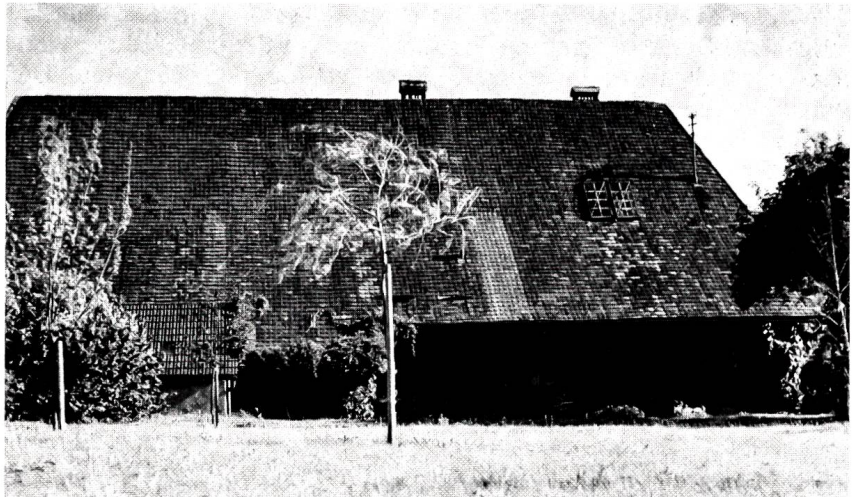
Gottesgelahrtheit – wirtschaftlich untermauert

1528 führte die bernische Obrigkeit zu Stadt und Land die neue Lehre ein. In der Vogtei Erlach hatte Niklaus Manuel die Reformation kräftig gefördert. Für Ins unterschrieb der Curatus Caspar Künzli (Küenzi) die zehn Schlussreden. Es kam in der Gegend zu einigen Unruhen. Ein Rudi Jenni von Ins «und sin mitgsell» wiegelten die Landbevölkerung auf, doch der Meyer verstand es, die «uffrurigen puren» zu beruhigen. Die Schuldigen wanderten für 28 Stunden in die Haft. Die vereidigten Geistlichen hatten nicht nur das Wort auf neue Art zu verkünden, sie sollten auch auf Sitten und Lebenswandel der Kirchgenossen ein gutes Auge werfen. Darin wurden sie von den Chorgerichten, die alle vierzehn Tage nach der sonntäglichen Predigt im Chor der Kirche zusammentraten, nach Kräften unterstützt. Das Chorgericht von Ins setzte sich aus zehn Mitgliedern zusammen:

vier kamen aus Ins selbst, je zwei aus Müntschemier und Brüttelen, je einer aus Treiten und Gäserz. Sein Vorsteher war dem Gesetze nach der Landvogt. Dieser aber überliess die Führung der Verhandlungen in den meisten Fällen dem Ammann. Der Pfarrer wirkte als Schreiber, ein besonderer Chorweibel sorgte für den vorschriftsmässigen Vollzug der Strafen und Bussen.

Als örtlicher Behörde unterstanden dem Chorgericht nach und nach neben dem Kirchenwesen die Armenhilfe, das Militär, die Feuerwehr und die Schule. Die Pfarrer dienten der stadtbernerischen Verwaltung als wertvolle Stützen. Sie lieferten der Obrigkeit die Unterlagen für die Volkszählung, amtierten bis 1874 als Zivilstandsbeamte und besorgten die diesbezüglichen Eintragungen. In Ins gab es seit 1555 Tauf- und Eherodel; seit 1729 sind Sterbelisten nachgewiesen. Aber nicht nur mit der Feder verstanden die Diener des Wortes Gottes umzugehen. Wir begegnen ihnen auch als Gutsherren. Von den Äckern und Weinbergen im Kirchspiel floss jedes Jahr als Zehnt der Bauern reichlich Frucht in die Pfrundscheuer. Der Pfarrer hatte Anspruch auf den Nachwuchs der wichtigeren Haustiere («Jungizehnten»), von jedem Gehöft der «Kilchhöri» erhielt er das Fastnachtshuhn. Laut dem Urbar von 1784 standen ihm Bodenzinse, «Pensionen» und Primizabgaben (erste Früchte vom Felde) zur Verfügung. Dazu kam das 36 Jucharten umfassende Pfrundland. Sein Einkommen wurde auf zehntausend alte Franken (nach heutigem Werte gut das Vierfache) errechnet. Die Inser Pfrund galt denn auch als die begehrteste im ganzen Bernerlande.

Die Kirchgemeinde umfasst neben dem Pfarrdorf noch Brüttelen, Gäserz, Müntschemier und Treiten. Vier politische Gemeinden mit rund 4500 Einwohnern sind in ihr zusammengeschlos-



Das Ankerhaus in Ins
Photo Heiner Stucki, Ins

sen. Dies entspricht ungefähr der Hälfte der Bevölkerung des Amtes Erlach. Ihr war das alte Gotteshaus eng geworden. So ging man 1650 daran, den langgezogenen Kirchenraum nach Norden hin zu verbreitern. Das Dach wurde höhergesetzt. Es entstand eine Hallenkirche, die mit einem neuen Chorgestühl sowie mit einer Kanzel ausgestattet wurde. 1902/03 unterzog man Chor und Turm einer abermaligen Erneuerung, 1910 wurde die steinerne Empore erstellt.

1538 wird eine «Zit Glogen» erwähnt; 1632 bewilligten die Räte zu Bern sechzig Kronen an eine neue Glocke. Diese wurde 1640 gegossen. Sie trägt das Berner Wappen und sechs geflügelte, von Fischen umschwänzte Engelsköpfchen. Auch auf dem Glockenhelm von 1721 prunkt der Bär. 1822 hat Emanuel Meley in Bern eine neue Glocke geschaffen. Auf ihr ist eine Jagdszene abgebildet. 1828 und 1910 wurde das Geläut teilweise ergänzt oder erneuert. Das Uhrwerk am Kirchturm greift in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück. Die Reformation verbannte das Orgelspiel aus den Gotteshäusern. «Zinggenisten» (Posaunisten) begleiteten den Kirchengesang. Dies war auch in Ins der Fall. 1776/77 erhielt die Inser Kirche eine Orgel. Sie stammt aus der damals weitbekannten

Werkstatt Mosers in Freiburg und wurde später umgebaut. Der ursprüngliche Barockprospekt ist aber noch erhalten. 1592 und 1728 erhielt das Pfarrhaus eine neue Gestalt. Unter seinem mächtigen, mit einem Krüppelwalm geschmückten Dachschirm beherbergt es in zwei Geschossen eine stattliche Reihe geräumiger, lichtdurchfluteter Gemächer. Eine währschaftige «Drüel» (Trotte), die bis vor kurzem im Erdgeschoss stand, erinnerte den Besucher an die Ernten aus den Rebbergen, die einst das Dorf umlaubten – an die Arbeit mit dem «Rebmutz».

Eine lange Reihe von Kirchenmännern hat in dem herrschaftlichen Hause gearbeitet. Auf Küenzi, der noch einfacher logierte, folgte ein gewisser Immer Kisling (Kiszling), auf diesen Immer Graumeister, der frühere Pfarrer von Murten. Von 1562 bis 1565 wirkte Niklaus Kymann im Dorf. Er wurde der «Bürly» genannt und fiel 1565 der Pest zum Opfer. Sein Nachfolger Walthert Henni (Hänni) wachte während fast dreier Jahrzehnte über das geistliche Wohl seiner Pfarrkinder. Rudolf Reinhard der jüngere predigte von 1611 bis 1645. Er stiftete eine Wappenscheibe in die Kirche, und in den Kapitelsakten steht über ihn: «stets überaus gerühmt».

Als ein tüchtiger Prediger und Seelsorger galt Georg Langhans, der später ans Münster nach Bern berufen wurde. Er war ein Vorfahre jenes andern Georg Langhans, der in Hindelbank den Pfarrberuf ausgeübt hatte und für dessen Gemahlin der Bildhauer Johann August Nahl ein berühmtes Denkmal schuf. David Bourgeois ragt bereits ins 18. Jahrhundert. Er war früher Professor in Bern und machte durch seinen Traktat gegen die «Papisten» von sich reden, eine Schrift, die von der Obrigkeit unterdrückt und beschlagnahmt wurde. Bourgeois war Mitglied des «grossen Musikkollegiums» in der Hauptstadt. Sein Nachfolger Sig(is)mund Lupichi (eigentlich Wölflinger) stammte aus der Pfalz. Er war Pfarrer der Schweizerkolonie in Potsdam gewesen, wirkte später als Hofprediger in Stuttgart und kam 1725 nach Ins. Lupichius war «Kammerer» des Nidaukapitels und Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Berlin.

In Ins wirkte während seines letzten Lebensjahres auch der bekannte Berner Schulmann, Gelehrte und Theologe Johann Georg Altmann. Er war Redaktor des «Bernischen Freitagsblättleins» und Begründer des «Teutschen Bernerischen Spectateurs», in dem er in die literarische Fehde Gottscheds und der Zürcher eingriff. Sein «Versuch einer historisch-physischen Beschreibung der helvetischen Eisgebirge» trug seinen Namen weit in die Lande hinaus. An der Aussenmauer der Kirche von Ins erinnert an ihn eine Tafel.

Namenbüchlein und Katechismus – die zwei Pfeiler der Welt

«Kurtzen Christlichen underricht ausz Gottes Wort»: so fasste die bernische Obrigkeit 1619 ihr Kulturziel zusammen. Katechismus, Lesen und Schreiben waren das Alpha und Omega der Erziehung. Dazu gesellten sich Singen und Rechnen. Höhepunkt dieses schmalen Bildungsweges war die Feierlichkeit der jährlichen Examen.

Wer schwang als erster in Ins den Schulstock? Der Rathausbrand von 1848 hat leider die Gemeindepapiere vernichtet. So sind wir auf vereinzelte, mehr oder weniger zufällige Nachrichten angewiesen. Im Taufregister erscheint 1579 ein Mathys Müller als Schulmeister in Ins. 1661 findet sich ein indirekter Hinweis: Pfarrer Peter Hagelstein wird dazu gehalten, die Winterschule fleissig zu «visitieren». Am Anfang des 18. Jahrhunderts erscheinen als Lehrer in Ins Samuel Furi, Jakob Jenni und Hans Gutmann. An der Schule in Müntschemier wirkten Samuel Burkhard und Mathys Löffel. In Brüttelen unterrichteten ein Peter Baudritsch und ein Jakob Niklaus, in Treiten ein Hans Jakob Niklaus und ein Jakob Jenni, der später nach Ins zog.

Als zur Zeit der Helvetik der Minister Stapfer in einer grossangelegten Umfrage, der sogenannten Stapferschen Enquete, die örtlichen Schulverhältnisse aufnehmen liess, lehrten in Ins Jakob Jenny Vater und sein Sohn Johann. Sie betrieben Landwirtschaft und hatten die Schule in eine Ober- und Unterstufe geteilt. Jeder der

beiden Männer unterrichtete über hundert Schüler. Die Fächer umfassten Buchstabieren, Lesen, Auswendiglernen, Schreiben und Singen, Rechnen und Religion. Die Lehrmittel waren das Namenbüchlein, der Heidelberger Katechismus, Lobwassers Psalmen, Hübners Historien, die Bibel. Schule wurde im Sommer nur sonntags eine Stunde vor der Predigt gehalten. Die Winterschule belief sich auf sechseinhalb Stunden im Tage. Das Schulhaus, für dessen Unterhalt die Gemeinde aufkam, wurde als schlecht und «an einem sehr ungelegenen Ort» bezeichnet. Die Lehrerwohnung war klein, der Lohn betrug für jeden der beiden Jenny jährlich nicht ganz zweihundert alte Franken.

Bescheiden waren die Verhältnisse auch in den andern Dörfern der Kirchgemeinde. In Müntschemier plagte sich der Schuhmacher Johannes Thomet mit fast hundert ABC-Schützen; in Brüttelen lehrte der Wagner Hans Rudolf Wäber sommers wöchentlich einen Tag und während des Winters täglich vier Stunden in einem baufälligen Gehütt seine Schutzbefohlenen aus «Gebet- und Andachtsbüchern» die Anfangsgründe im Lesen und Schreiben. Von über hundert Zöglingen erschienen während der warmen Jahreszeit kaum ihrer zehn bis fünfzehn zum Unterricht. In Treiten versuchte ein Jakob Maurer seine Schüler in «Sämtliche Sechs Geistreiche Bücher Vom Wahren Christentum» einzuführen, in ein Werk von «heilsamer Busse, hertzhlicher Reue und Laid über die Sünde», das der «Hocherleuchtete Theologus», Herr Johann Arndt, ehemaliger General-Superintendent des Fürstentums Lüneburg, in Basel in Druck gegeben hatte. «Wenig und böß war die Zeit meines Lebens», so ergänzte Maurer seine Eintragungen.

Auch 1806 lag vieles im argen und auf dem Stumpengeleise. Die damaligen Schultabellen bemängeln den finstern Raum der Inser Oberschule. Er sei, so lesen wir, «für eine schwache



Der Dorfmauser von Ins
Photo Heiner Stucki, Ins

Brust äusserst angreifend». Es ist daher nicht unverständlich, dass von den 125 zum Unterricht Befohlenen bloss etwa die Hälfte den Weg zur Schule unter die Füsse genommen hat. Vierzig bis fünfzig Angehörige der Oberstufe galten als des Schreibens kundig; alle aber, so heisst es, konnten «ziemlich gut» singen. Mit der Unterschule stand es womöglich noch schlimmer. Von den 150 eingewiesenen Kindern waren täglich ihrer hundert in einem einzigen Raume fünf Stunden lang zusammengepfertcht. Noch arbeiteten damals die beiden Jenny. Dringend forderten sie eine dritte Lehrkraft zur Entlastung.

Schritt um Schritt rückte die Gemeinde dem Notstand auf den Leib. Mitte des 19. Jahrhunderts werden bereits drei «Schulen» erwähnt, unter denen wir uns eine dreistufige Unterrichtsanstalt vorzustellen haben. Dann folgte in kürzern Abständen die Eröffnung neuer Klassen. Es wurde zudem eine besonders geführte Inser «Oberschule» eingerichtet. 1896 nahm die erste Sekundarklasse den Unterricht auf. Einsicht und Schulfreudigkeit wuchsen, und so entwickelte sich auch die Mittelschule bis auf die Ge-



Das «Schlössli» in Ins – einst Campagne des Landvogtes Johann Knecht von Oron, heute das Stammhaus einer privaten Heimschule.

Photo H.J. Wagner-Studer, Ins

genwart zu einer fünfteiligen Anstalt. Das im vergangenen Jahrhundert gebaute und 1906 erweiterte Schulhaus hat längere Zeit beiden Schultypen Unterkunft geboten. In den 1960er Jahren erhielt die Primarschule am Rebstock eine neue, in mehrere Trakte gegliederte Auflage.

Einige Besonderheiten im Inser Schulwesen: Um die Wende des Jahrhunderts blühte im Dorf ein privater Kindergarten. In dem einige Zeit als Krankenhaus eingerichteten ehemaligen Landsitz des «Generalkommissarius welscher Landen» Emanuel Hermann ist heute die aus einer Filiale der «Rüti» hervorgegangene «Landwirtschaftliche Schule Seeland» untergebracht. Das

von mächtigen Bäumen umkränzte «Schlössli», das im 18. Jahrhundert dem Landvogt Johann Knecht von Oron als Campagne gedient hat, bildet heute das Stammhaus einer von Robert Hermann Seiler ins Leben gerufenen und auf der Grundlage anthroposophischer Pädagogik arbeitenden «Erziehungs- und Bildungsstätte für Kinder und junge Menschen».

Viel Fleiss ans «Guetland»

Über eine Terrasse am Rande des Grossen Moores steigt das Pfarrdorf auf. Es zieht sich längs der Strasse von Bern nach Neuenburg, greift gegen das Vinelzmoos und die Zbangmatten in die Ebene aus und läuft bergwärts Richtung Erlach. Ein Haufendorf, seine sieben Wegstunden von Bern, drei von Neuenburg. Eine kleine Welt für sich, gemächlich gewachsen. 1417 gab es im Orte ungefähr dreissig wohl alle aus Holz gebaute Häuser. Für 1635 werden 140 Herdstätten gemeldet. Ein guter Teil fiel den Bränden von 1655 und 1677 zum Opfer, so dass wir auf der Etterkarte von 1744 bloss etwa hundert Häuser feststellen. Im Jahre 1700 zählte das Dorf 723 Einwohner, die ganze Kirchgemeinde 1655. Für 1740 meldet Jahn 190 Haushaltungen. 1764 lebten nicht ganz sechshundert Einwohner im Dorf, zu Ende des 18. Jahrhunderts gab es deren fast achthundert. 1850 betrug die Wohnbevölkerung der Gemeinde 1387, hundert Jahre später 2185 Einwohner. Im Dezember 1971 zählten Witzwil und Ins zusammen 2468 Menschen. Rund ein Fünftel davon sind in der Landwirtschaft tätig. Acker und Matten umfassen 1790 Hektaren.

Der bereits erwähnte Generalkommissarius Emanuel Hermann schrieb 1649 in seiner «Vored und Beschreibung des Ortes und der Kilchen von Ins»: «Das Dorf Ins liegt an einem erhabenen, luftigen Ort, ist mit vielen und wyten Kornfelder und Reben umgeben ... und mit gesundem Brunnenwasser, so mehrtheils in dem Dorf selbst ufquelllet, rychlich versehen...» Jahn 1857: «Die Einwohner von Ins ziehen ihren Unterhalt aus dem Ertrage ihres ergiebigen u. trefflich angebauten Geländes u. aus der Thä-

tigkeit des Handels, hauptsächlich mit Wein und Getreide.» Bis kurz vor der Jahrhundertwende besass, so wird berichtet, jeder Inser seine Reberge, seine Äcker und Wiesen, sein Vieh. Das Dorf lag eingebettet in Reben. Selbst Wirte und Handwerker und natürlich auch die früher schlecht entlohnten Lehrer trieben Landwirtschaft.

Heute sieht es anders aus. Ein grosser Teil des alten Reblandes ist überbaut. Manche Scheune steht mitten in den Häusern und ist in eine Werkstatt oder in ein kleines Geschäftshaus umgewandelt worden. Ausserhalb des Dorfes aber breitet sich «Guetsland» mit Wiesen und Äckern, leuchtet im Sommer hochständiges, goldgelbes Getreide. Fruchtbarkeit auch im Moos. Feuchtes «schillerndes» Gras. Streifen mit Knollen- und Wurzelfrüchten. Zwischendurch Weide. Schafe. Braungeflecktes Vieh. Schnurgerade blaue Äderchen querfeldein – kleine Kanäle und Wege. Säume von Birken, Pappeln, die wie Grenadiere stramm stehen. Trächtiges Land, «Guetsland», auch hier. Hundert Jahre früher sah es anders aus. Da schwelgte ein Torfmoor, das im Frühling grösstenteils unter Wasser stand. Schilf schoss ins Gras hinein, in warmen Tagen blühte die Weide. Kühe, Pferde, Schafe suchten Nahrung in dieser Freiheit, besaßen doch die umliegenden Gemeinden das Recht, ihr Vieh ins Moos zu treiben. Jedes Jahr durften die Anstösser auf dem unbebauten Gelände einen Tag mähen. Feste Grenzen gab es nicht. Graf Amadeus VI. von Savoyen zog als Herr des Murtenbiets eine Linie vom Walde bei Fräschels bis zur Einmündung der Broye in den Neuenburgersee – vorgezeichnete March für die Kantone Bern und Freiburg.

Die Trockenlegung des Moores – worüber der Hinkende Bot für das Jahr 1967 umfassende Auskunft gibt – gereichte dem Lande zum Segen. Der Boden spendet. Aber er verändert sich auch. Er senkt sich. Er kann krümelig werden. So treibt er zur Wachsamkeit an und ruft nach neuer Regulierung. Im Rahmen der zweiten Juragewässerkorrektion wurde ein neuer grosszügiger Wasserausgleich im Seeland in die Wege geleitet, bedrohtes Pflanzland sichergestellt.

In Ins wie überall, wo der Pulsschlag des Lebens hinreicht: Landschaft im Umschwung, Entwicklung auf neuen Wegen. Wie genügsam war das Dasein in früheren Jahrhunderten! Der Bauer lebte von den Erträgen dessen, was er innerhalb des Etters an «Korn, Erbs, Linse, Haber, Wyn, Heu, Werch, Flachs oder Fimmel» (Hanf) gewonnen hatte, und entrichtete davon an Staat, Landvogt und «Predikanten» zu bestimmten Teilen den Zehnten. Ausserhalb des Zaunes aber wurde das Land bis ins 18. Jahrhundert nach den Regeln der Dreifelderwirtschaft in Zelgen geteilt und im Fruchtwechsel von Korn und Roggen bebaut. Die Brache diente als Viehweide, wurde aber allmählich auch für den Anbau von Kartoffeln benutzt.

Später schritt man zu neuen Methoden der Bewirtschaftung, und gegenwärtig ist eine das ganze Gemeindegebiet umfassende Güterzusammenlegung im Gang. Das in oft kleinste und, gemessen an den mit ihrer Bearbeitung verbundenen Mühen, in wenig ertragreiche Parzellen zerstückelte Land (es gab Bauern, die deren bis zu fünfzig besaßen) soll neu verteilt werden, und zwar so, dass künftighin der einzelne Hof bloss noch zwei bis drei örtlich verschieden gelagerte Anbauflächen besitzen wird. Ertragarme Kleinbetriebe werden aufgegeben. Die Arbeiten für diese Zusammenlegung, an der ungefähr hundert bäuerliche Betriebe beteiligt sind, haben 1971 begonnen. Sie werden zehn bis zwölf Jahre beanspruchen und auf rund 52 Millionen Franken zu stehen kommen.

Mit Hand und Kopf

Ins – ein Ort mit eingesessenem Handwerk. Einige Dutzend Werkstätten, Klein-, Mittelbetriebe, von früh her schon im Wettstreit mit Erlach. 1481 beklagen sich die Leute des Burgstädtchens am See beim Landvogt, dass die Bauern von Ins «angefangen haben eine Badstuben einzurichten», zu scheren und zur Ader zu lassen. Dieses Recht, so erklären die Erlacher, stehe einzig ihrer Stadt zu. Weiter werfen sie den Insern vor, diese hätten in ihrem Dorfe eine «Schaal», eine Fleischverkaufsstelle, aufgeschla-

gen zum Nachteile derjenigen von Erlach. Dort nämlich gab es schon 1396 eine öffentliche Fleischbank. Für sie musste der Ort dem Herrschaftsherrn jährlich einen Gulden entrichten. Der Vogt liess die Schaal in Ins aufheben, gestattete aber den Fleischverkauf an der Kirchweih zu Peter und Paul sowie an einigen Tagen im Herbst. Später fiel diese Einschränkung dahin, denn 1746 führte der Inser Rathauswirt eine Fleischbank. Ihm verbot das Chorgericht, während des Gottesdienstes Fleisch auszuhängen.

Das Badhaus in Ins blieb bestehen. Es wurde der Gemeinde zum Unterhalt der Badstube sogar ein Stück Wald geschenkt, das «Badelenholz». Dafür musste sich der Bader verpflichten, «an Samstagen und andern Lasztagen» zur Ader zu lassen, das Bad bereitzuhalten und das Ofenhaus zu heizen. Im Badkasten, so schreibt Emanuel Friedli, konnten sich die Kranken des Landgerichts unentgeltlich baden und schröpfen lassen. Das Bad befand sich seit dem 18. Jahrhundert bis zum grossen Brand von 1848 im Gemeindehaus. Es scheint, dass es mit der Zeit nicht mehr besucht wurde, und so gelangte das Badelenholz 1850 an die Bürgergemeinde, die 25 Jahre später mit der Einwohnergemeinde fusionierte.

In dem von Ins gegen Treiten und Müntschemier hinziehenden Kiesbankzug brach man seit alters einen wertvollen Mühlstein. Einen solchen Bruch bildeten die «Mueleren» bei Ins. Sie erscheinen 1282 als «mulera apud Ins» und begegnen uns später unter den Namen «Muchöhrli» und «Mucherlen». Es gab eine Staats- und eine «G'mainsmuelere». Die erstere gehörte der Herrschaft Savoyen und gelangte später an Bern. Sie wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts zwei Insern verliehen, einem Hentz Brünosz und einem Hentzen Gweren. Die beiden zahlten von jedem Stein zwölf Schilling. Aus dem Bruch «am Schaltenrain» bewilligte Graf Rudolf 1230 den Mönchen von Hauterive das Recht, jährlich zwei, später vier Mühlsteine zu beziehen. Auch die Gottstatter Klostermühle holte ihre Steine in Ins. Die gebrochenen Plat-



Bundesrat Karl Scheurer (1872–1929) hatte seinen ständigen Wohnsitz in Gampelen bei Ins und besuchte 1884 die Oberschule von Ins.

(Photo aus dem Buch «Tagebücher 1914–1929 von Bundesrat Karl Scheurer», herausgegeben und eingeleitet von Hermann Böschenstein; Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern 1971)

ten fanden auch Absatz in Bern. Auf Kähnen wurden sie durch den Münzgraben in die Broye und den Neuenburgersee geleitet und nach dem Waadtland verschifft.

Der Inser Mühlibach trieb 1396 zwei «Gerbinen» und drei «Mühlinen». Die mittlere Mühle lag im Dorf an der grossen Landstrasse. Sie war ein Mannlehen der Familie von Erlach, wurde 1676 von einem Samuel Meister betrieben, gelangte in den 1720er Jahren von Johann Rudolf von Diesbach an Franz Ludwig von Graffenried und ging später an die Lentulus, Rougemont

und an andere Familien über. 1857 fiel sie einem Brande zum Opfer. Die untere Mühle gehörte einem Jakob Schmid, später einer Witwe Käch, dann dem alt Bärenwirt Johannes Blank. Durch mehrere Hände gelangte sie 1856 an die Familie de Pury. Mühlen klapperten auch in Treiten, Mullen, Brüttelen und Lüscherz.

Diesen Handwerkern schlossen sich andere an: der Schmied und Wagner, der Küfer, Gerber, Tischmacher, der Schneider und Störenmetzger. 1736 wurde ein Hansz Probst, «der Pfister» (Bäcker), genannt. Grösstenteils aber backte der Bauer selbst. Die einzelnen Gassen schlossen sich zu Ofenhaus- oder Bäuchhausgemeinden zusammen. Für sie gab es besondere Ordnungen, einen Ofenhausweibel und -meister. 1798 erscheint ein Leinwäber, ein Stroheck, ein Hächler, Seiler, Schleifer. 1801 hören wir von einem Kessler, 1828 von einem Wasserschmökler namens Schmutz. Er war, so heisst es von ihm, «ein geschickter mann, aber ein Hudel». Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert tauchen in der Gegend Indiennefabrikanten auf, die «Feerber». Im grossen wurde dieser Industriezweig in den Werkstätten von St-Blaise und Marin geübt. Dorthin zogen Inser und andere Seeländer, um im Zehnstudentag ein paar Rappen zu verdienen. Bis vor nicht langer Zeit rief im Dorf der Nachtwächter die Stunden aus. Noch heute gibt es den Dorfmauser, der seine Fänge in der «Oeli» vorlegen muss.

1649 hatte Ins das Marktrecht erhalten. Es führte den Andreasmarkt ein und zu Ende des Jahres einen besondern «Knechtenmärit». In regelmässigem Abstand findet im Dorf ein Vieh- und Warenmarkt statt; dann geht es laut her im «Bären», «Sternen» und «Kreuz» und in den andern Gasthöfen. Ins ein wichtiger Verkehrsplatz. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rollten auf dem neu hergerichteten Frienisbergsträsschen die Wagen von Bern ins Seeland. 1836 wurde die Strasse von Ins nach Murten gebaut. Im Dorf entwickelte sich eine Pferdepost, die nach fünf Richtungen hin die Nachbarorte anlief. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgte die Bahn. Die Linie Bern-Neuenburg erhielt in Ins ihre Anschlüsse nach Biel und Murten-Freiburg. Ein Autokurs führt nach Erlach.

Ins – eine kleine Welt für sich. Die Reize der Landschaft, des Lichtes beschwingten die Maler. Neben Albert Anker, dem grossen volkstümlichen, arbeiteten hier Traugott Senn und Walter Hagen. Aus Bünden sucht Braschler die Gegend auf, aus Freiburg Theodor Schmid. Erich Müller zog von Erlach herüber, unter den Dorfgenossen zeichnet und aquarelliert Hans Schär. Auch im Wort erblüht manches. Joel Leuenberger, Friedrich Probst und Hans Busenhart griffen zum Lobe und zur Kenntnis ihrer Heimat zur Feder. Sigmund Ludwig Lerber besang den Ort und siedelte gar die olympischen Götter um Ins herum an, Sophie Effinger von Wildeggen verbrachte hier einen Teil ihrer Jugend und zählte in ihren Memoiren die Inser Jahre zu den glücklichsten ihres Lebens. Bundesrat Karl Scheurer, der in Ins die Oberschule besucht hat, blieb auch in späteren Jahren seiner Heimat am Fusse des Jolimont verbunden; aus der Inser Nachbarschaft stammt der General Johann Weber, der die Berner zum Siege bei Neuenegg geführt hat. ne.

Der hohe exotische Gast besichtigte die grosse Automobilfabrik in Detroit. «Es würde uns eine Ehre sein», sagte der Manager, «wenn Hoheit unseren Wagen fahren würden!»

«Was kostet er?»

«Wir würden gern Hoheit den Wagen als Geschenk überlassen!»

«Das kann ich niemals annehmen!»

«Dann gestatten Sie uns, Hoheit, dass wir Ihnen unser neuestes Modell für fünf Dollar verkaufen!»

Nach längerem Zögern erklärte sich der exotische Gast einverstanden und gab einen Zehndollarschein. «Gut, dann geben Sie mir zwei!» (ici)

Bobby wollte nach dem Barometer sehen, da fiel es ihm aus der Hand und zerbrach.

«Wie schade!» jammerte Rudi.

«Nicht schlimm», tröstete ihn Bobby. «Nun müssen wir das Wetter nehmen, wie es kommt!» (ici)